

10 Jahre "Prager Frühling" - 1 Jahr "Charta 77"

As eth/mar / ges / fri / kul / mus
«Faktum der Moral» gegen
«Goldenes Kalb des Realismus»

Es handelt sich um eines der erstaunlichsten und bewegendsten Phänomene der jüngsten Zeitgeschichte, das man mit den bewährten Kategorien der politischen Soziologie kaum begreifen kann und die auch weder ein Präjudiz noch ein Äquivalent in der jüngsten Vergangenheit hat. Das politische Grundprinzip, daß man sich organisieren muß, um Einfluß auf Staat und Gesellschaft auszuüben, wurde von der tschechischen *Bürgerrechtsbewegung Charta '77* nicht beachtet und befolgt, und dennoch übt diese Bewegung sowohl in der ČSSR wie in der europäischen Gemeinschaft wie innerhalb der westeuropäischen eurokommunistischen Parteien eine nicht geringe Wirksamkeit aus. Die Vertreter verschiedener Gruppen der tschechischen Bevölkerung haben mit dem Bürgerrechtsmanifest eine Bewegung initiiert, die in ihrer spezifischen Ausprägung und Wirkweise die bisher bekannten Ausdrucksformen des osteuropäischen Dissidententums überragt. Aufatmend darf man bei einer Rekapitulation der Ereignisse um dieses Manifest feststellen:

Das «Faktum der Moral» hat sich mit der «Charta '77» gegen das allgemein geschätzte und unschlagbare «Goldene Kalb des Realismus» (Sartre) durchgesetzt. Prag und die Tschechen belehren zum zweitenmal innerhalb von zehn Jahren die Weltöffentlichkeit, zum zweitenmal innerhalb dieser Zeit unterrichten sie uns über den Sinn, den Nutzen und die beträchtliche Wirkung der gewaltlosen politischen Aktion.

Eine große Tradition

Die Tschechen führen diese Tradition der Gewaltlosigkeit auf einen der Großen in der Geistesgeschichte ihres Landes zurück: auf *Jan A. Comenius*, den großen Pädagogen, dessen Satz «*Omnia sponte fluant, absit violentia rebus*» als Motto das «Charta»-Dokument Nr. 9 ziert (vgl. Orientierung Nr. 12, S. 138f.). Zugleich liegen dieser Art politischen Widerstandes Traditionen zugrunde, wie wir sie aus der Lektüre des «Braven Soldaten Schweijk» kennen: Der Verzicht auf die Gewalt- und Machtmittel der Politik verleitet und verführt zu oft phantastischen Formen der List und Taktik. Widerstand in der Tschechoslowakei enthält auch in Situationen totaler Vergeblichkeit immer Momente von einfallsreicher List und lustvollem Optimismus. Von deutscher Mentalität her ist das kaum zu begreifen.

Zur Überraschung vieler, übrigens auch der NATO-Stäbe in Mitteleuropa (wie wir durch einen Bericht wissen, den der damalige NATO-Oberbefehlshaber für Mitteleuropa in der «FAZ» – August 1977 – publizierte), wehrten sich die Tschechen gegen die sowjetische Okkupation nicht mit dem Einsatz ihrer Truppen, sondern durch Formen passiven, gewaltlosen Widerstands. Bestimmte elektronische Infrastrukturen der Prager Sender wurden ausgelagert und sorgten von anderen Orten für die Unterrichtung der Bevölkerung in den ersten Wochen nach dem 21. August 1968. Ein illegaler Parteitag, wenige Tage nach der Okkupation, sorgte in einem Prager Vort für die Wahl eines neuen ZK und für eine Zusammenfassung

der reformkommunistischen Kräfte. Zwar behielt die Macht letztlich die Oberhand, aber der lang anhaltende gewaltlose Widerstand nötigte Respekt ab und durfte als Modell im Rahmen der Praktiken gewaltlosen Widerstands dienen (vgl. Theodor Ebert, *Gewaltfreier Aufstand – Alternative zum Bürgerkrieg*. Frankfurt 1970, 184ff.).

Im Rahmen dieser Kämpfe kam es auch zu einer demonstrativen Selbsttötung als *Ultima ratio* des gewaltfreien Widerstands. Der Philosophiestudent Jan Palach verbrannte sich aus Protest gegen die politische Entwicklung der ČSSR am 10. Januar 1969 auf dem Wenzelsplatz, die Beerdigung des Palach wurde zu einer letzten großen Demonstration der tschechischen Bevölkerung, ein letztes Aufzucken, bevor es dunkel wurde in den Ländern Böhmens und Mährens. Der Partei- und Staatsapparat wie alle gesellschaftlichen Organisationen und Institute wurden von 1969 bis 1972 «gesäubert», eine halbe Million Parteimitglieder wurden aus der KPC ausgeschlossen, davon gaben 150 000 freiwillig ihr Parteibuch ab. Aus dem tschechoslowakischen Sender wurden allein 1500 Mitarbeiter entlassen.

Eine Charta für Recht und Moral

Neun Jahre später versuchen nun verschiedene Gruppen – nicht mehr nur die Reformkommunisten allein – erneut, eine «legale Opposition» (Jiří Pelikan) in der faktischen Illegalität zu konstituieren, eine Bewegung zu initiieren, die sich auf kein etabliertes Macht- und Kommunikationsmedium denn allein auf Recht und Moral stützen kann. Die Charta '77, die mit dem Datum des 1. Januar 1977 veröffentlicht wurde und am 7. Januar der Weltöffentlichkeit bekannt wird (durch die sorgfältig vorbereite-



ten Ganz- oder Teilabdrucke in der «Frankfurter Allgemeinen», dem Pariser «Le Monde», dem «Corriere della Sera» und der Londoner «Times»), ist äußerlich zunächst ein reiner «Papierprotest», der auf die Überzeugung auch der Mächtigen durch juristisch abgesicherte Argumente setzt. Das Manifest nimmt das Inkrafttreten zweier Internationaler Pakte – und zwar des «Paktes über bürgerliche und politische Rechte» wie des «Paktes über wirtschaftliche, soziale und kulturelle Rechte» (die bereits 1968 von der Regierung unterzeichnet, aber erst im März 1976 – nach Helsinki – in Kraft gesetzt wurden), zum Anlaß, eindringlich die Einhaltung dieser Menschen- und Bürgerrechte in Erinnerung zu rufen. Das Manifest verzeichnet – in einem sehr behutsamen, nirgendwo polemisch-scharfen Ton – viele Verletzungen und Eingriffe in die durch diese Pakte verbürgten Rechte. Die Unterzeichner des Manifests legitimieren dann zum Schluß ihr Unternehmen, indem sie sich selbst als ebenso mitverantwortlich für die «Einhaltung der Bürgerrechte» erklären wie die politischen und staatlichen Instanzen. «Das Gefühl dieser Mitverantwortlichkeit, der Glaube an den Sinn bürgerlichen Engagements und der Wille dazu sowie das gemeinsame Bedürfnis, dafür einen neuen und wirksamen Ausdruck zu finden», sei die Initialzündung der Charta-Bewegung gewesen. Ausdrücklich betont das Manifest, daß es «keine Basis für oppositionelle politische Tätigkeit» abgeben, sondern im Gegenteil «dem Gemeininteresse dienen» will.¹ Der Name Charta '77 sei symbolisch gemeint in einem Jahr, das zum Jahr der Rechte politischer Gefangener erklärt worden sei und in dem die Belgrader Konferenz über die Erfüllung der Beschlüsse von Helsinki Bilanz ziehen soll. Eine Sprechergruppe soll diese informelle Bewegung in der Öffentlichkeit vertreten. Getreu der Zusammensetzung der Unterzeichnergruppe saßen zu Beginn ein Vertreter der Reformkommunisten (der Außenminister der Dubček-Regierung *Jiří Hajek*), ein Vertreter der liberalen Humanisten (*Jan Patočka*) und ein Vertreter der progressiven Katholiken (der Schriftsteller *Václav Havel*) in der Sprechergruppe.

Vielfalt der Unterzeichner

Das qualitativ Neue an dieser Bewegung in der Tschechoslowakei ist die Zusammensetzung dieser Gruppe: Die Reformkommunisten sind nur *eine*, wenn auch weiterhin die nominell stärkste Fraktion unter den Unterzeichnern; hinzu kommen Vertreter der «Kommunisten in der Opposition» – das sind Kommunisten, die unter Führung *František Kriegels* gegen den Kompromiß mit den Sowjets bei der Konferenz in Cierna waren und sich auch seit dieser Zeit noch dialogfähiger und offener verhalten haben als die Reformkommunisten (markantester Vertreter ist der Psychologe *Jaroslav Sabata*, Brünn); vertreten in der Charta-Bewegung sind weiterhin Katholiken und Protestanten, die jeweils nur noch in einer lockeren Beziehung zu einer Kircheninstitution stehen, der sie Anpassung und gesellschaftliches Disengagement vorwerfen (markanteste und anerkannte Repräsentanten dieser Gruppe sind *Jiří Nemeč*, Psychologe und Phänomenologe, *Ladislav Hejdánek*, Philosoph, und *Václav Havel*, Schriftsteller – alle drei gaben zur Zeit des Prager Frühlings eine weitbeachtete Kulturzeitschrift heraus – «Tvař» (Das Angesicht) –, die sich um die Rezeption westeuropäischer Philosophie von Heidegger bis Sartre sehr verdient machte; dazu kommen Vertreter eines liberalen Humanismus, für den in der tschechoslowakischen Geschichte der ehemalige Staatspräsident und Philosoph Thomas G. Masaryk prototypisch steht (der Phäno-

menologe und Heideggerforscher *Jan Patočka* darf als Vertreter dieser Gruppe gelten). Hinzu kommen noch die mehr oder weniger jugendlichen Heißsporne der alten trotzkistischen Bewegung (stellvertretend sei der trotz einer verbüßten vierjährigen Haftstrafe ungebrochen in Prag in allen Bürgerrechtsfragen aktive *Petr Uhl* erwähnt, der über den undurchlässigen Ost-West-Vorhang hinweg eine Solidarität unter denen zusammenbringen will, die in West wie Ost dem «Berufsverbot», vgl. Frankfurter Rundschau, unterliegen).

Die Verunsicherung der Machthaber

Die Charta-Bewegung setzte einen Dialog in Gang, der an Intensität und Dynamik – trotz und gegen alle Einschüchterungen und Repressalien – nichts eingebüßt hat. Das Regime arbeitet mit der ganzen Gemeinheit von Polizeibürokraten: zur Verunsicherung der Charta-Unterzeichner werden willkürlich immer wieder einige Chartisten für 24 oder 48 Stunden verhaftet (oder auch nur für ein paar Stunden, die einem Verhör in bestimmter Angelegenheit dienen). Weiter entzieht das Regime vielen Unterzeichnern, die aus ihren Berufen über Nacht entlassen werden und ohne jedes Einkommen weiterleben müssen, die Existenzgrundlage. Dabei handelt es sich bei diesen Stellungen oft schon um reine Brotberufe, die Intellektuelle ausüben, weil sie in ihren angestammten Professionen nicht wirken dürfen. Hejdánek beispielsweise hat in seinem «eigentlichen» Beruf nie in dem Sinne professionell gearbeitet, daß er mit der Philosophie sich ernährt hat. Zuletzt arbeitete er als Nachtwächter im Zentrum Prags. Aber allein die geographische Lage schien dem Regime in Gestalt des Arbeitsdirektors zu privilegiert: ein solches unzuverlässiges «Subjekt» wie Hejdánek dürfe nicht an einem so repräsentativen Ort seinen Dienst tun. So wurde Hejdánek an einen Ort am Rande Prags versetzt, wo er denselben Nachtwächterdienst ausübt wie bisher.

Patočka hat den Abgrund an Unterdrückung und Demütigung, denen manche Intellektuelle und Schriftsteller ausgesetzt sind (worüber *Václav Havel* aus persönlicher Erfahrung sein letztes Hör- und Fernsehspiel: «Die Audienz» geschrieben hat) in einem Text festgehalten, den er fünf Tage vor seinem Tode am 8. März 1977 herausgab. Die «Repressalien» hätten sich verstärkt:

«Die Menschen könnten sogar die Arbeitsplätze verlieren, die bisher ihre Zufluchtstätten gewesen sind; die Stellungen als Nachtwächter, Fensterputzer, Heizer, als Hilfskraft in Krankenhäusern. Das kann aber nur vorübergehend gelten, denn letzten Endes muß doch auch jemand diese Arbeiten ausführen. Und außerdem weiß man ja, daß es sich qualitativ um nichts Neues handelt. Alle Vergeltungsmaßnahmen werden bei weitem nicht die Verunsicherung, der das Selbstbewußtsein der Machthaber ausgesetzt ist, wettmachen. Von nun an werden sie niemals sicher sein, wer eigentlich vor ihnen steht, sie werden niemals wissen, ob diejenigen, die ihnen noch heute gehorchen, dazu auch morgen noch bereit sein werden, sollte sich ihnen eine passende Gelegenheit bieten, wieder einmal tatsächlich sie selbst sein zu können.»²

David und Goliath

Die Charta-Bewegung ist ein soziologisches Mirakel. Sie ist – wie *Jan Patočka* gesagt hat – «im engeren Sinne nicht politisch», das heißt: sie greift den Staat nicht an, finanziert nicht taktisch oder strategisch, bildet keine Kader usw. Das Manifest will erst einmal eine Plattform bilden, auf der sich die genannten Gruppen begegnen können. Durch die Umstände bekommt aber eine solche Bewegung freier und toleranter Geister in einem

¹ Ich zitiere die Charta-Dokumente nach dem von Hans-Peter Riese edierten Band: Bürgerinitiative für die Menschenrechte – Die tschechoslowakische Opposition zwischen dem «Prager Frühling» und der «Charta '77», Europäische Verlagsanstalt Frankfurt 1977.

² Das Zitat des *Patočka*-Briefes entstammt einem bei Rowohlt herausgegebenen Band «Menschenrechte – Ein Jahrbuch zu Osteuropa» hrsg. von Jiří Pelikan und Manfred Wilke, Hamburg 1977.

totalitären Staat eine eminent politische Bedeutung. So kämpfen jetzt an der Moldau David und Goliath, und Goliath nimmt den David unheimlich ernst. Goliath ist mit dem ganzen, alles niederermalmenden Staatsapparat ausgestattet, während David, klein und schwächlich und ungeschützt wie Kafka, verschmitzt lächelnd trotz allem wie der brave Soldat Schwejk statt eines Drückhauses und einer Zeitung nur mit mickrigen Schreibmaschinengeschriebenen Durchschlägen bewaffnet, die von Hand zu Hand wandern. Der Ausgang des Kampfes ist von der Bibel her bekannt. Das Regime ist jedenfalls trotz imponierender Drohgebärden in den ersten Monaten des Jahres immer noch wie gelähmt. Erst im Oktober entschied man sich, den dauernd angekündigten Prozeß gegen die «Verräter und Diver santen», den Schriftsteller Václav Havel und den Journalisten Jiří Lederer, den Dramatiker František Pavlíček und den Theaterdirektor Otto Ornest stattfinden zu lassen. Alle wurden der Vergehen gegen den Artikel 98 des tschechoslowakischen Strafgesetzbuches angeklagt, also – um im Gesetzes-Klartext zu reden – der «subversiven Aktivitäten». Trotz der schon angelaufenen Belgrader KSZE-Nachfolgekonferenz wurde der Prozeß durchgezogen, wobei nicht einmal ein Vertreter der internationalen Organisation für die politischen Gefangenen, Amnesty International, an den Prozeßsitzungen teilnehmen durfte.

Der Musiker-Prozeß als Initialzündung

Begonnen hatte die Bewegung mit dem Prozeß gegen die Musikgruppen «Plastic People of Universe» und «DG 307» (der Name verweist auf die psychoanalytische Diagnose, die ein gestörtes Verhältnis zur Außenwelt konstatiert: Vgl. Orientierung

Nr. 1, S. 7ff. Dieser Prozeß war eigentlich der Anlaß und die Initialzündung für das Manifest und die «Charta 77»-Bewegung: Die oppositionelle Intelligenz begriff, daß unbekannt: junge Rockmusiker, «Spinner» für die Mehrheit des Volkes, stellvertretend auch für sie, für ihre oppositionelle Haltung angeklagt und verurteilt worden waren. Einhellig wurde gegen die unsinnigen und peinlich-bourgeoisen Begründungen des Urteils protestiert. Eine politische Plattform hatte es vorher nur für die mehr als vierhunderttausend ehemaligen, aus der KPČ ausgeschlossenen Reformkommunisten gegeben, die übrige intellektuelle Opposition hatte sich in Einzelaktionen zersplittert. Einer der Kommunisten der Opposition ist *Jaroslav Sabata* (Psychologin in Brünn), den ich im September in Prag nach den Gründen für die Entstehung einer Menschenrechtsbewegung in der ČSSR fragte:

«Schon ein paar Jahre vor der Entstehung der Charta gab es verschiedene Initiativen. Man kann also sagen, daß es den Kampf um die Menschenrechte schon länger gab. Übrigens nur in der Tschechei. In Bratislawa gibt es eigentlich nur zwei oder drei Unterzeichner der Charta 77, es gab eben in der Slowakei keine Vorgeschichte dieses Kampfes.

Schließlich kam es in der unmittelbaren Vorgeschichte der Charta zu der bekannten Episode mit der Rock-Gruppe «Plastic People of Universe». Bei diesem Prozeß gegen die «Plastic People» kamen die unterschiedlichsten Gruppen zusammen. Man darf nicht vergessen, daß es vorher eine große Kluft zwischen den Reformkommunisten und der nicht-kommunistisch eingestellten Opposition gab.» *Rupert New leek, Troisdorf*